

Basler Zeitung
 Basel (CH)
 Aufl. t. 113 109
 Argus Media No. 1040

Basler Zeitung

19. Aug. 1985



In der Schweben zwischen Fiktion und Dokument

Bilder von der einfachsten Sache der Welt zeigten die (be)sinnlichen und persönlichen Filme in Locarno.



Auf der Suche nach dem Leben der andern das eigene entdeckt. Michèle Rusconi und Steff Gruber.

«Fetish and Dreams» des Schweizer Steff Gruber: Nochmals setzte – nach «Signal 7» – ein mit der Videokamera gedrehter Film im Wettbewerb von Locarno einen Akzent. Steff Gruber allerdings macht, anders als Rob Nilsson, das Medium, mit dem er arbeitet, zum Thema, und wo die Bilder herkommen, sieht man auch nach dem Umkopieren auf 35 mm-Film.

Der Zürcher Steff Gruber geht durch New York. Im Ohr die Stimmen von Frauen, die via Telefon einen Partner suchen: Sie preisen ihre Reize, ihre Anmut, ihre Intelligenz an. Filmemacher Gruber ist in New York, um dem Geschäft mit den Singles auf die Spur zu kommen. Marcy und Lea, die ein Beratungsinstitut für Kontaktsuchende betreiben und Kursabende abhalten, weihen Steff und sein Team in die Tricks ein. Phantasie sei alles und Planung; die richtige Visitenkarte, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort.

Das Geschäft mit der Einsamkeit treibt noch andere Blüten. Es gibt Büros, die für Männer Sex per Telefon vermitteln: Man ruft an, gibt seine Wünsche bekannt, schickt einen Scheck von dreissig Dollar, nach ein paar Tagen kann man sein R-Gespräch abrufen. Steff Gruber hat eines in den Film genommen, in seiner ganzen Länge. Im Bild der Telefonapparat, aus dem Off die Stimme der Frau. Die Szene geht unter die Haut, eine von jenen Szenen, über die man sich später im Rückblick auf die Filme unterhält.

Spielerisch, in der Schweben

Während der Recherchen in diesem «business with loneliness» geht Gruber noch einer ganz persönlichen Suche nach: Er hat im Flugzeug Zürich-New York eine junge Frau gesehen, die er wiederfinden will. Sie ist Schweizerin, Musikstudentin in Boston. Mehr weiss er nicht. Nur noch den Vornamen kennt er: Michèle. Die Recherchen und die Suche laufen parallel: Je gespenstischer die organisierte Partnerjagd anzumuten be-

ginnt, um so näher kommt Steff Gruber dem, was er sucht. Er trifft Michèle. Und denkt weiterhin in Bildern: Jetzt richtet er die Kamera auf das, was nicht planbar ist, auf das Leben, auf das, was ihm mit Michèle passiert. «Ich liebe dich», sagt er zu ihr. Er sagt es und er sieht es im Monitor sich sagen; er meint es ernst, aber die Kamera und das Bild zwingen ihn, auch das, was er ernst meint, zu hinterfragen.

Am Schluss sitzt Steff Gruber in Zürich in seinem Arbeitsraum. Über den Bildschirm lässt er die Aufnahme – Michèle vor einer weissen Wand mit ihrem Satz «Ich liebe dich» – vor- und zurücklaufen. Man hat dabei noch die Worte im Ohr, mit denen er in New York seine Liebeserklärung machte, man sieht noch das Bild der beiden, die sich umarmen und nicht wissen, ob sie es morgen auch noch tun.

Die einfachste Sache der Welt in einem einfachen Bild, unmittelbar; nochmals die Szene, die unter die Haut geht, anders, zärtlicher als die arrangierte Telefonszene. Der schönste Liebesfilm, denke ich für einen Augenblick. Vielleicht, weil er einen in eine spielerische Stimmung versetzt, und vielleicht auch, weil er von einer verkehrten Welt berichtet und daneben vom Versuch, in der eigenen Welt zurechtzukommen. Dies immer in der Schweben zwischen Fiktion und Dokument.

«Fetisch and Dreams», auch eine Uraufführung, war eine Überraschung und nach «Höhenfeuer» – dem Gran-Premio-Gewinner – ein weiterer, aber auch ein letzter Höhepunkt im Locarno-Wettbewerb. Zwei Schweizer Filme also unter den wenigen, die einzuschlagen vermochten. Ein seltener Zufall.